

# Zeitung Anzeiger

## Die Stunde der Entscheidung.

(Sonntagsbetrachtungen.)

Es ist ein unersättliches Verlangen, mitzulesen zu müssen wie der gute Volk, der unter Volk schon fast langsam durchdringt sich furchbar immer weiter verbreitet. Aber dementsprechend ist die Arbeit immer weiter verbreitet. Aber dem kann behaupten einem Worte mit welcher Sinnigkeit zu dienen, der alles daran setzt, ihm auch mit allen seinen Kräften zu helfen. Es ist ein tiefes Verlangen des Gemüts, so man talentlos befristeten oder misshandelt will.

Der Entwurf zum Reichsstaatsgesetz ist da. Endlich nach nahe 8 Jahren. Wie keinem Menschen ist die Entscheidungsfähigkeit. Einiges Volk, nun behine dich, ob du ein dummstülpes Leben willst oder nicht. Ein furchter Kampf der Geister tob schon jetzt. Er wird langsam noch härter entbrennen. Schon mehr ist die Feinde unter christlichen Schule und wünschen ihr den Glauben. In einer Frage, in der sich alle unterschiedlos zu ammenfinden müssten, Eltern, Erzieher und Lehrer, strallen die Gegenläufe hart aneinander. Wie ist das möglich?

Wie können doch alle die Mütter der Jugend, die heranwächst in ihrer Zeit ohne Führer. Oder ahnen wir nur, wieviel heimlich Schmach unter dem grauenhaften Lächeln unterer Tage nach Entscheidung liegt? Und da wollten wir unsere Kinder hilflos sich selbst überlassen oder sie den Händen ihrer Ausbilder, die keine Ahnung von christlichen Gemüts, keine Fertigkeit an jungen Menschenleben kennen?

Unter jeder Zeit steht die Gerechtigkeit. Und sie wird einst vor uns darüber Verantwortung gefordert, was wir für unsere Kinder tun. Denn unter Geland sprach das Wort: „Gott ist die Kind. Es ist zu mir kommen und wieder ihren nicht.“ Wehret ihnen nicht! Zu seine Gewalt an den jungen Menschenleben, die eine kurze Freude brachten wie das tägliche Brot. Macht euch nicht mit Schuld an dem verderblichen Treiben dämonischer Mächte, die die christliche Schule vernichten. Die Entscheidungsfähigkeit ist da. Wie findet sie euch gerettet!

## Eine traurige Statistik.

Der unläsliche Verfall des Reichsstandes ist in bestimmten Perioden der letzten Jahre sehr schmerzhaft. Selbstmorde, eine Statistik, die nicht nur schwerlich in ihrer nüchternen Ziffernaufzählung, sondern gerade in unserer Zeit, da wir wissen, welche Tragödien hinter den meisten dieser selbstgewollten und selbstherrlichen Lebensabschlüsse liegen, so unendlich traurig ist, daß man sich nicht mehr mit ihr befassen möchte, wenn sie nicht in solchen Beziehungen recht lehrreich wäre. Im Jahre 1925 endeten allein in Preußen nicht weniger als 9164, darunter 6598 männliche und 2566 weibliche, Personen ihr Leben durch Selbstentleerung. Auf 100 000 Lebende entfielen also im Vorjahr 24 (36 männliche und 13 weibliche) Selbstmörder gegen 23 im Jahre 1924 und 22 im Jahre 1918. Von besonderer Tragweite ist, daß bei den jugendlichen Selbstmördern (bis 15 Jahren) die weiblichen Personen überwiegen und ihre Zahl gegenüber den letzten Jahren wiederum nicht unbedeutlich sich erhöht hat.

Die Statistik mit all dem großen Stoff auf die jeweilige wirtschaftliche, aber auch kulturelle Lage in unserm Vaterland. So wird zwar „nur“ bei 620 Männern und 90 Frauen als Grund zum Selbstmord wirtschaftliche Notlage angegeben, vermutlich sind aber unter den 3104 Fällen von Gemüts- und Nervenkrankheiten, die ebenfalls Unfähigkeit in den selbstgewählten Tod trieben, nicht wenige, die aus

wirtschaftlicher Not erst in diese furchtbaren Krankheitszustände hineingetrieben wurden. Sehr beachtenswert ist, daß nicht weniger als 343 der Selbstmörder gegen 302 im Vorjahr dem Mordolch Alkohol zum Opfer fielen. Die häufigste Selbstmordart ist nach wie vor die des Erhängens, die zweifünftel aller Selbstmörder überhaupt Geschlechts der wählten, darunter 2988 Männer und 713 Frauen. Zur Statistik griffen 1928 Männer. 629 Frauen suchten den Tod und die Vergessenheit in den Wäldern. Sehr zugenommen hat im Vorjahre wieder und scheint auch im laufenden Jahre noch weiter zuzunehmen der Freitod durch Einatmen von Kohlenstoff, den 1225 577 Männer und 550 Frauen suchten und fanden. 351 Personen, darunter 77 Frauen, ließen sich von der Eisenbahn, Elektrischen, dem Auto oder ähnlichen Verkehrsmitteln aus selbstmörderischen Absichten überfahren. Sehr lehrreich und zum Nachdenken leitend ist die Tatsache, daß von sämtlichen Selbstmördern in Preußen im Vorjahre 6792 Angehörige der evangelischen Konfession, und nur 1013 der katholischen waren, was naturgemäß aus der geringeren Verbreitung der letzteren in Preußen, aber auch aus gewissen engeren kirchlichen Beziehungen zum einzelnen Menschen abgeleitet werden kann. Merkwürdig, jedoch aus dem wirtschaftlichen Umschwung zu erklären ist die seit den letzten Jahren festgestellte starke Erhöhung der Zahl der Selbstmorde bei den Juden (sie stieg von 143 im Jahre 1922 auf 215 im Vorjahre). Verständnisvolle Aufklärung bei Erziehern und Eltern muß die erschreckend überhandnehmende Leichtfertigkeit bei der Einschätzung des Lebenswertes, vor allem in jugendlichen Kreisen tatkräftig bestimmen. Nur so ist es möglich, jugendliche Menschenleben, denen das Leben in sich selbst liegt und die keinesfalls zur letzten Verweigerung zu kommen brauchen, vor Torheiten zu bewahren.

## Das Schachergeschäft bei den Handelsverträgen.

Seit etwa drei Jahren führt Deutschland Verhandlungen mit seinen beiden größten Nachbarn, mit Frankreich und Polen, über einen Handelsvertrag, durch den der Warenverkehr und auch der persönliche Verkehr zwischen den Völkern der betreffenden Länder richtig in Gang gebracht werden kann. Da es in der Beurteilung der wichtigsten besonders der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen immer auf und nieder ging, haben sich die Delegationen der beiden Länder gegenseitig zugelegt, vorläufig nichts zu veröffentlichen. Das Publikum verlor aber nicht recht, was der Schacher um die Zollfrage mit den hohen Gedanken und weitestgehenden Verhandlungen am 2. und 3. Juni d. J. auf der Generalkonferenz der Delegationen und auf dem Stockholmer Handelsministerkongress übertragen worden sind, in Entlang gebracht werden kann. Wenn wirklich unter den führenden Weltwirtschaftsmächten die letzte Welle besteht, die Handelsverträge abzuschließen, so wäre es doch für zwei miteinander verhandelnde Länder eine gute Gelegenheit, diesen Geist der Verständigung und des Entgegenkommens praktisch zu betätigen. Wände machen der Reichsregierung Vorwürfe, daß sie in der Wirtschaftsverhandlung nicht den anderen Völkern, — und zunächst einmal seinen beiden Verhandlungspartnern Frankreich und Polen, — mit einem Selbstbild voranzutreiben geworden bin. Bei uns drüben ist es üblich, daß ein Mann um das Weib, das er liebt, wirbt. Und ich will es nicht anders. Es gibt Dinge, die nicht mit Geld abzumachen sind, Mr. Armstrong.

Da solche Meinungsäußerungen natürlich im Ausland gegen die Reichsregierung und ihre Handelsvertragspolitik ausgesprochen werden, ist es notwendig, sie auf ihre Berechtigung hin zu untersuchen.

Den unbefangenen Deutschen ist es nicht ganz leicht begreiflich zu machen, wie schwer es für die deutschen Wirtschaftsunterhändler war, die Gegenläufe dazu zu bewegen, paritätisch mit uns zu verhandeln. Immer wieder tritt bei unserer Verhandlungspartnern der Gedanke hervor, es sei bereits ein großes Eingeständnis, wenn ein „Siegerstaat“ sich überhaupt herbeilasse, mit Vertretern eines „besiegten Staates“ an einem Tisch zusammenzusetzen.“ Doch es bei einer solchen Grundbeurteilung überaus schwer ist, sachlich miteinander zu verhandeln, liegt auf der Hand. Dann aber glauben die Vertreter der anderen Seite, sie hätten als „Sieger“ wenigstens das Recht auf bevorzugte Behandlung. Wir können den Franzosen und Polen aber nicht mehr bieten, als sie uns angeleben wollen. Wir haben nämlich durch unsere Vorkriegsjahre nicht nur für die Einfuhr an Rohstoffen und Nahrungsmitteln Deduktion zu schaffen, sondern müssen darüber hinaus Geld verdienen, um unserer Reparationspflicht zu genügen. Frankreich und Polen sind mit möglichst überbelegten Zöllnern in die Verhandlung mit uns eingetreten. Um geringen Zugeständnismöglichkeiten gegenüber solchen Zolltarifen zur Verfügung zu haben, müßten wir unseren möglichen Zolltarif erhöhen. Es ist sehr fraglich, ob die Völk der sogenannten „autonomen Zolltarife“ bei uns anerkennen, um die Zollfrage der Franzosen und Polen auf ein annehmbares Maß herabzubringen. Wollte die Reichsregierung dem Rat der Verständigungsentschlüssen folgen und während dieser schwierigen Handelsvertragsverhandlungen den autonomen Zolltarif herabsetzen, so würden wir den Franzosen und Polen das umsonst geben, was allein sie veranlassen kann, unseren Zöllen in Bezug auf die bei ihnen geltenden Zölle entgegenzukommen. Man kann also den häufigsten Schacher, der untereinander getrieben wird, behaupten und doch die Ansicht vertreten, daß Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage nichts tun kann, um hier einen Wandel einzutreten zu lassen.

## Bier und Brauntwein.

„Sopien und Malz — Gott erbarm! — Brauntwein, den ich kein.“ In diesen Versen ist die an sich nicht unerfreuliche Umstellung enthalten, die der Alkoholismus des deutschen Volkes in der letzten Zeit ganz gewiss zu einem gesundheitlichen Gewinn durchgemacht hat. Zwar ist eine sogenannte Gesteuerreform und Herabsetzung der Steuern übermäßigem Schnapsgeuß, wie wir dies in England selbst bei Frauen und auch im geschlechtlich entfalteten Amerika bemerkt und aus dem geschlechtlichen Füllen erleben können. Ein Verbot von nicht weniger als 700 Liter auf den Kopf der deutschen Bevölkerung gerechnet, ist zwar auch nicht ohne. Und die Tatsache, daß trotz der oben erwähnten Umstellung der Alkoholgenießer vom Schnaps auf Bier die Brauntweinerzeugung im Jahre 1925/26 noch um ein Fünftel des Vorjahres gekräftigt ist, zeigen, daß nicht nur unsere Vorfahren entsprechend dem bekannten Leide „Die alten Germanen tranken noch eins, und saßen am Ufer des Rheins“ sich auf einen alten Tropfen

## Um Hans Guldentherz

ROMAN von WOLFGANG MARKEN  
VERNEBERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU

(V. Fortsetzung.)

„Sie haben eine Kirche gebaut. Mr. Armstrong, groß und gewaltig ragt sie gen Himmel. Wenn ihre Glocke ertönen, dann müssen Sie sich hüten anfragen. Witter, Mr. Armstrong. Das heißt, es ist mein Gemüts leicht machen, Kirchen zu bauen. Damit ist Gott nicht verdient. Helfen Sie dem Nächsten, der armen, gequälten Kreatur, die in Ihren Vertrieben zu Tode gewirtschaftet wird, dann bauen Sie Dome, die vor Gott bestehen können. Auch für Sie kommt einmal ein Ende.“

Der Millionär stand auf und schrie Guldentherz an: „Aberall müssen sie schaffen. Soll ich Faustener noch stehen?“

„Schaffen ist eine heilige Sache. Es ist der Sinn unserer Lebens. Sie haben es aber mit Ihrer erbarmungslosen Arbeitsmethode entwürdigt.“

Da war es eine Weile still im Zimmer. Guldentherz stand am Fenster und sah auf die rauchende Stadt zu seinen Füßen. Unflätliche Bitternis und Traurigkeit erfüllte sein Herz.

Da fühlte er eine Hand auf seiner Schulter.

„Ist es so schlimm?“ Ganz ruhig fragte das harte Armstrongs Stimme, wieher als sonst. Aller Groß schien aus ihm zu gehen.

„Ja, Mr. Armstrong.“

Der Millionär ging zu seinem Schreibtisch zurück. Nach einer Minute etwa sprach er mit seiner üblichen harten Stimme: „Nehmen Sie Platz, Mr. Guldentherz. Ich möchte mit Ihnen eine andere Angelegenheit besprechen.“

Stimmen folgte Guldentherz der Aufforderung. Das Auge des Millionärs ruhte auf seinen Füßen.

„Wie alt sind Sie, Mr. Guldentherz?“

„Sechszwanzig Jahre.“

„Ihre Ansehungen wohnen in Europa?“

„Meine Mutter wohnt in Bern.“

„Sind Sie noch irgendeiner Seite hin gebunden?“

„Wie ist das zu verstehen?“

„Sind Sie verlobt oder...“

„Wollen Sie mir nicht sagen, um was es sich handelt, Herr Armstrong?“

„Armstrong sah den Angelegen soll an. Seine grauen Augen laugten sich an des Ingenieurs fahlen Jügel fest.“

„Ja! Das will ich Ihnen sagen. Kennen Sie meine Tochter, Olivia?“

„Ja.“

Der Millionär sprach von der kurzen Antwort betroffen und wartete mit seinen weiteren Worten.

„Meine Tochter hat mir in einem verhoffenen Kuvert ihren Weihnachtswunsch mitgeteilt und ich habe unerselben ausgeföhmt. Ich dachte mir, es würde mit Geld abzumachen sein.“

Guldentherz wußte nicht, was er antworten sollte. Ihm war peinlich, daß der Millionär ihm Privatangelegenheiten anvertraute.

„Meine Tochter Olivia wünscht den Oberingenieur Guldentherz zum Gatten.“

Der Ingenieur sah still und rührte sich nicht. Es war ihm, als läme des Millionärs Stimme aus weiter Ferne, als leute ich ein Schreier über sein Haupt.

„Was soll der Scherz, lagte er dann brüsk.“

„Mein Scherz, Mr. Guldentherz. Meine Tochter Olivia hat sich von mir Sie als Gatten erbeten. Ich habe, ohne es zu wissen, meine Zustimmung erteilt und bin gewöhnt, mein Wort zu halten.“

Guldentherz blieb immer noch stumm.

„Ich sehe — das ist der erste Mal in meinem Leben — meine Kündigung zurück und mache Sie zu meinem Kompagnon. Ihre Reise schicken Sie auf. Weihnacht feiern wir Verlobung, und dann können Sie mit Olivia und Tilla zusammen nach Europa fahren.“

„Ich sehe es aber genau, Mr. Armstrong. Ich bin nicht hierhergekommen, um ein Objekt für Ihre Scherze zu sein.“

Der Ingenieur war aufgestanden und schied sich an, den Raum zu verlassen.

„Weiben Sie, Witter. Es ist mein schlichter Ernst.“

„Ich verstehe Sie nicht, haben Sie im Ernst geglaubt, daß ich mich verheiraten lasse?“

Armstrong war starr.

Das Unmögliche war Wahrheit geworden. Hier trauerte sich ein Mann gegen Millionen, die ihm in den Schoß geworden waren.

„Es scheint“, sagte er langsam, „daß Sie das Glück, das sich Ihnen zeigt, nicht wollen.“

„Glück! Witter Armstrong, was wissen Sie, was mein Glück ist. Heute merke ich, daß ich doch noch zu wenig Ame-

rikaner geworden bin. Bei uns drüben ist es üblich, daß ein Mann um das Weib, das er liebt, wirbt. Und ich will es nicht anders. Es gibt Dinge, die nicht mit Geld abzumachen sind, Mr. Armstrong.“

Der Millionär verlor allmählich seine Sicherheit.

„Mr. Guldentherz! Sie misshandeln mich. Meine Kinder sind mir alles. Und Olivia liebt Sie. Sie lagten mir gefällig, daß Sie noch nicht gebunden sind. Ich will mein Kind glücklich sehen. Nichts als das. Sie werden Olivia lieben lernen.“

Der Junge schüttelte langsam den Kopf. Traurig war es ihm ums Herz.

„Bestimmen Sie mich nicht, Mr. Armstrong. Ihnen glaube ich bestimmt, daß nur die Liebe zu Ihrer Tochter Sie veranlaßt, mit mir unbedenklichen Menschen vorlieb zu nehmen. Aber ich kann nicht. Es gibt für einen Mann Schmerzen, über die er nicht hinweg kann. Ich hätte in meinem Leben keine glückliche Stunde mehr, wenn ich mich von einer Frau betrauten ließe. Ich weiß, Sie verstehen mich nicht, dazu sind Sie zuviel Amerikaner. Aber es muß dabei bleiben: Nein.“

Der verurteilte sich kurz und verließ den Raum.

Armstrong sah lange im Zimmer und starrte durchs Fenster.

Wie ein müßter Traum war ihm alles. Und als er langsam erfasste, daß ihn ein Junger bezugungen, da überkam ihn eine ungewohnte Müdigkeit.

Als er aufstah, fand seine Tochter Olivia im Rahmen der Tür. Bleich und schön.

„Bater —“ lagte sie bebend.

„Als sie ihn anfas, erlief er bis ins innerste Herz.“

„Bater, er — ist hier?“

„Ja“, lagte er heiser, „er preßt auf alles. Armfertige Menschen sind mir in meinen Augen. Er will sich nicht betrauten lassen! Wie ich den Kerl hasse!“

Olivia verzog das Haupt in den Rücken. „Ich habe ihn so lieb, Vater. So lieb!“

Der Millionär schenkte ihre Klage ins Herz. Müde schüttelte er den Kopf und trich ihr über das Haar.

„Es nicht nichts, Kind. Den Schloß beugt nichts. Sie glauben mit unserem Reichtum alles zu schaffen und sind doch so arm.“

1.

Die Weihnachtstage waren vorüber und der stürmische Jubel der Tage verlief langsam in eine stille Freude.

(Fortsetzung folgt.)

verstanden, sondern auch unsere Zeitgenossen auf diesem Gebiete viele Fortschritte sind. 1925 gab es in Deutschen Reich 16491 Brauereien, die nicht weniger als 8,9 Millionen Doppelzentner Malz und 66 Tausend Doppelzentner Zuckerstoffe verarbeiteten. Der Bierverbrauch wurde für das Vorjahr mit 15 Millionen Hektolitern angegeben, ein gewisses hübsches Stimmchen, das noch zu denken gibt! Bestrahten wir diese an sich zwar „nützlichern“, ihrer ureigenen Bedeutung nach aber ziemlich feindschaftlichen Ziffern, so muß man füglich an der von manchen Kreisen geleiteten Durchführung einer „Trunkenleuge“ anderes kritischeres Votum nach amerikanischem Muster schon aus wirtschaftlichen Gründen zweifeln. Man braucht sich „chronischer“ Alkoholiker zu sein und keineswegs gegenüber von Erzeugen jeder Art die Binde vor den Augen zu haben, um einen mäßigen Alkoholgenuss gutzuheißen, — wiewohl die hier angegebenen Ziffern doch auf eine Entwicklung hinweisen, die nicht ganz im Sinne der Gesundheitsräte unseres Volkes liegen dürfte.

## Am Meer.

Wer jemals in seinem Leben am Meer gefunden und es sinnend betrachtet hat, der hat in seine Seele ein Bild geprägt, dessen Kraft und majestätische Schönheit ihn niemals mehr verläßt. Das Meer — das unendlich weite, große, tiefe, unermesslich reiche Meer — wie ist es doch tiefgründig — niemals in jeder Stunde ein anderes! Bald liegt es friedlich wie ein schlafendes Kind — ein sanfter Hauch träufelt seine Ström. Sonne spiegelt sich in der unendlichen Tiefe, ihre Strahlen tanzen schillernden Eisenreihen, und Millionen feurig-silberne Sternchen blitzen durch die endlose Weite. Himmelsblau laßt sich im leuchtenden Grund. Hier und da ein hohles Schiff — ein leichtleuchtendes Boot, das ruhig seine Bahn zieht. Und das noch eben friedlich atmete. Sturm erhebt sich, fährt rasend und wild daher, krallt mit Grimm und Mut den Riesenteufel. Der fährt wildgepeitscht auf. Hoch springen die Wellen. Schaum auf dem Rücken. Ein und gewaltiges Toben und Tosen, wie wenn tausend schwere Geschosse donnern, erhebt sich. Woge auf Woge rollt ans Ufer. Eine gewaltige Symphonie in Affektiven, ein großartig-furchtbarer Schönheit, von elementarer Gewalt. Der Titan Meer hat sich zu Tod, Verderben und Schrecken erhoben. Und wehe allem, was seine gierigen Krallen fassen! Er schleudert stolze Schiffe und des Fischers Boote höhnischend in die Tiefe, daß sie zum Nichts zerfallen, er reißt das Land, fährt mit Jern unter die Häuser der Menschen, zerstückt sie wie Spielzeug — daß die Menschen ersticken fliehen — und doch ihrem Schicksal nicht entfliehen können. Das ist des Meeres fürchterliche Gewalt! Wer sie je erlebt hat, dem hat sie sich wie mit Magnetenkraft in die Seele geschrieben. Das Meer — wie lieblich und sanft ist es erschienen und wie furchtbar, gewaltig, ungeschändlich und unerschütterbar, wenn es seine Fesseln löst! Und doch — dies Meer ist unendlich wertvoll den Menschen und Wälfen. Es verbindet sie, wie es trennt. Es schütet ihnen seit Jahrtausenden, vielleicht Jahrmillionen, Schätze lo verschwendend in den Schöpf, Schätze, die nie sich erschöpfen — und mit das tun, solange die Erde besteht. Das Meer gibt reichlich allen Menschen ohne Ansehen, und es nimmt den Menschen ohne Maß und Ansehen, was sie so höher in ihrem Bewußt wohnt. O Meer, du unergründliches, unerforschliches, unerschöpflich reiche, unaussprechlich fürchterliche — o Meer, wer will dein Sein und Leben ganz erkennen? —

## Tod den Fliegen!

Reichsgesundheitsamtlicher Aufruf zum Kampf.

Der Krieg ist erklärt und er geht heute aus; denn der Feind, den es zu bekämpfen gilt, ist nicht der Feind, und wir schlagen und plagen uns seit uralten Zeiten mit ihm herum. Mit dem Hausputzmittel und mit der Fliegenstaube gegen unsere Väter ihm zu Leibe, mit Fliegensteimen und Fliegenpapieren die Mitter, und das war gut so. Aber an eine völlige Vernichtung des Feindes war nicht zu denken, solange der Kampf ungeschwächt war, solange wir nur einzeln aufschwarzen, anstatt in geschlossener Front anzugreifen. Nun aber hat das Reichs-

gesundheitsamt die Sache in die Hand genommen und in einem klugen Kriegsplan gezeigt, wie wir vorgehen haben, um der Fliegenpestherrschaft Herr zu werden. Es ist allbekannt, daß die Fliegen, wo sie in Massen auftreten und das ist in kleineren Städten und in allen auf dem Lande meist in weit höherem Maße der Fall als in der Großstadt — ernste Schädigungen der Gesundheit herbeiführen können, da sie bei der Verschleppung und Übertragung einer Anzahl gefährlicher, aufsehender Krankheiten eine nicht unweibliche Rolle spielen. Menschen und Haustiere sind in gleicher Weise durch sie gefährdet. Aber nicht nur als Überträger, sondern auch unmittelbar als Erzeuger von Krankheiten werden Fliegen oder vielmehr ihre Larven (Madern), die zuweilen im Körper des Menschen als Schmarotzer leben können, zu einer schweren Gefahr für die Gesundheit des Menschen und der Tiere. Und das ist noch nicht alles, was gegen die Fliegen im Feld geführt werden muß, denn die Schädigungen, die sie verursachen, sind nicht nur hygienischer, sondern auch wirtschaftlicher Natur. Das Überhandnehmen von Stiefeliegen in Kuhställen kann einen beträchtlichen Nudigung der Milchzeugung zur Folge haben, die dauernde Belästigung des Viehes durch Fliegen eine Veranlassung zu Wunden, ferner werden in Viehhöfen, Stallungen und Haushaltungen Nahrungsmittel, vor allem Fleisch und Käse, dadurch, daß Fliegen ihre Eier an ihnen ablegen und die Fliegenlarven in ihnen entwidet, zum Verkauf und Verbrauch ungeeignet. Aus allen diesen Gründen ergibt sich ohne weiteres die Notwendigkeit einer methodischen Bekämpfung der Fliegenpest.

Man soll nun aber mit der Bekämpfung der Fliegen nicht erst dann beginnen, wenn sie im Spätsommer oder im Frühsummer bereits in beträchtlicher Anzahl Wohnräume und Ställe bevölkern; es sind vielmehr schon im Laufe des Sommers und zu Beginn des Frühjahres Maßnahmen zu ergreifen, die zu einer Vermeidung der Fliegen zu treffen, und zwar dreierlei Maßnahmen: 1. Vermeidung der Brutplätze und die Vernichtung der Fliegen von diesen; 2. Vernichtung der Fliegenlarven (Eier, Maden und Puppen); 3. Vermeidung auch der in menschlichen Wohnungen und in Ställen und über anderen Umgebungen vorkommenden Verunreinigung für eine erfolgversprechende Fliegenbekämpfung. Für die Vernichtung der Fliegenbrut kommt allerlei Chemikalien (z. B. Borax, Kaliumnitrat, Eisenmittel usw.) und noch andere Methoden, über die man sich im einzelnen unterrichten sollte, für die Vernichtung und Vernichtung der Fliegenlarven (Eier, Maden und Puppen) ist die Verwendung von Fliegensteimen, Fliegenpapier, Erzeugung mäßiger Zugluft, Fliegenlöcher und andere Vorrichtungen, Zerhäufung von gutem, feingemahltem Insektenpulver, in Ausnahmefällen Verwendung von giftigen Gasen u. a. in Betracht. Was aber man auch anwenden mag, die Sanftmütigkeit ist in allen Fällen ein möglichst allgemeines und bewährtestes Vorzeichen gegen die Fliegen, da der einzelne Kampf gegen sie so gut wie nichts anrichten kann. Es wäre z. B. zwecklos, wenn auf einem ländlichen Hof alle zu einer erfolgreichen Bekämpfung der Fliegenlage geeigneten Maßnahmen sorgfältig und regelmäßig durchgeführt würden, während auf dem unmittelbar benachbarten Grundbesitz der Vernichtung der Fliegenlarven in seiner Weise Einhalt getan würde.

## Steuertabelle über den Monat August 1927.

Vohlfahrtsteuer: Jahrb. am 5. August für die Zeit vom 1. bis 30. Juli. Am 20. August für die Zeit vom 1. bis 15. August. Keine Schenksteuer. Ueberlieferungen die in der ersten Hälfte des Kalendermonats einbehaltenen Steuerbeiträge nicht den Betrag von 200 Mark zu übersteigen, mit dem in der zweiten Hälfte des Kalendermonats einbehaltenen Beträgen erst am 5. September abzuführen. Diese Anordnung gilt nicht für das Warenverkehrssteuerloos 10 Proz. vom Lohn oder Gehalt, sowie für 100 Mark monatlich (24 Mark wöchentlich oder 4 Mark täglich) übersteigt. Von den nachstehenden beiden Systemen ist das für den Arbeitnehmer vorteilhaftere anzuwenden. Entweder vermindert sich für jedes Familienmitglied der Lohn um 100 Mark, um 1 Proz. System der proportionalen Ermäßigung, oder aber jeder Lohnzahlung bleiben für Ehefrau und erstes Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das zweite Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das dritte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das vierte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das fünfte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das sechste Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das siebte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das achte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das neunte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das zehnte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich.

(14.40 und 2,40), für das fünfte und jedes folgende Kind 80 Mark (19,20 und 3,20 Mark) ohne Berücksichtigung (Soweit der Steuerpflichtige eine andere Einkommensteuerzahlung am 10. August, die Einkommensteuerzahlung für das 2. Quartal 1927 zu leisten, für das 3. Quartal am 10. Oktober 1927. Keine Einkommensteuerzahlung am 10. August. Auch nicht für Landwirte. Die nächste Zahlung für das 3. Quartal 1927 am 10. Oktober für das 3. Quartal 1927. Keine Körperschaftsteuer: Vorauszahlung. Nächste Zahlung ist am 10. Oktober für das 3. Quartal 1927. Für Landwirte am 15. November 1927. Steuerjahr: ein Viertel des Jahresbetrages der Vermögensgegenstände 1925 evtl. des Jahresbetrages 1927. Für die Einkommensteuer am 31. August letzter Anmeldezeitpunkt. Zahlung der Börsensteuer für den Monat Juli. Preussische Grundbesitzsteuer: Jahrb. am 15. August. Steuerjahr ist nach Art des Grundbesitzes 10 bis 25 Proz. für je 1000 Mark des Ertragssteuerwertes. Hierzu evtl. Zuschläge der Gemeinden. Preussische Haussteuer: Am 15. August Steuerjahr: 1200 Mark; der veranlagten vorläufigen Steuer vom Grundbesitz. Außerdem noch Gemeindefiskus möglich. Zahlung der Einkommensteuer in einzelnen Teilen Preussens am 15. August. Letzter Tag für die Abgabe der Gewerbesteuererklärung am 31. August. Sachh. Zahlung der Aufwertungs- (Wertsteins-) Steuer für August am 5. August. Steuerjahr: 45 Proz. Zahlung der Schenksteuer Grundbesitz am 15. August. Steuerjahr: ein Viertel des Jahresbetrages gemäß Steuerwert.

## Die Zeitungspapierindustrie Englands.

England führte im letzten Monat an Zeitungspapier (in Zehntausend) ein:

Jahressumme 284360	Finnland 83229	Norwegen 78634
Schweden 59402	Kanada 43517	Holland 15669
Deutschland 2079	Belgien 417	Südschweden 260
Oesterreich 1287	Verstärkt 132	

Student und Presse. Die wachsende Bedeutung der Presse als geistige Machtquelle unseres Volkes läßt es geraten erscheinen, daß die Studierenden der Universitäten die Verantwortung für die Beschaffung dieses Bedürfnisses tragen und in diesem Jahre der „Ges.-Verband“ für die Provinz Sachsen durch Beschaffung eines Presse-Karles Bedingung, die in Verbindung mit dem englischen Institute der Universitäten (Society for the Study of the History of the Press) ein Komitee einrichtete, die Zeitungen und die Ausführenden mit größtem Interesse.

Halle a. S. (Fremdverkehr) im Freien. Die Salsitz-Zustimmung übernahm am letzten Sonntag eine öffentliche Kundgebung, die unter dem Namen „Gemeinschaftlicher Volksabend“ stattfand, auf dem gedanklichen Vortrags, der freilich nicht ohne die hochwichtigen Vorkämpfer, „Erdkunde“ und „Volkswirtschaft“, die die Vorkämpfer des Oerlinghaus in Nomane in den Vereinen der Frauen, den Zaubermagikern, demontieren und in seiner institutionellen Anknüpfung einen tiefen Grund nach dem Umbau der Verantwortung von den Rängen eines Hofmanns, der als passiver Begleitende die höchsten Choralen vom Leben gab. Auch ein Solist auf einem der neben Namensträger ertrug die Menge. Mit einem gemeinsamen Schluss sang und dem Gehalt der Glocken hat die erhabene Zeit bei Ende.

## Um Hans Guldenther

ROMAN von WOLFGANG MARKEN  
VORBEREITET VON DR. H. W. V. VERLAG, OSKAR MEISNERWERBER

Schloß Arnsperg im Riesengebirge war, eingeschneit und Tag um Tag schneehelende der Himmel neue Schneemassen herab. Die Förster und Waldarbeiter, die im Arnsperger Revier Dienst taten, mußten kappen. Zum Wohlwollenden trat in Tätigkeit, aber es folgten unglückliche Zersplitterung, um die Futterplätze auszukapfen. Trotz aller Mühe ging manches Stück Rehweid zugrunde, ja sogar das Hochwild mußte hart kämpfen um tägliche Nahrung.

Es war um Schloß Arnsperg alles vererdet, jede Verbindung mit der Nachbarwelt war abgebrochen und die Bewohner des Schlosses führten eine stille Gemeinschaft für sich.

Friedrich Karl, Graf von Arnsperg, der junge Moritz, der lange verschollen und zum Befehlshaber in die Heimat zurückgekehrt war, war glücklich im Kreise der Seinen. Drüben in Amerika erkämpfte er mit dem treuen „Condado“ den „Goldenen Preis der Staaten“, gewann ihn für sein Vaterland! Mit dem Flugzeug fuhr er über den Atlantik und wurde schließlich, ein Fliegerpilot, reichte ihn und seinen Gefährten. Zum Wohlwollenden trat er zu den Seinen zurück. Seine, seine schöne, junge Frau, war vom Glück, mit dem geliebten Gatten vereint zu sein, noch ganz benommen, sie blühte wieder auf wie eine linnse Aue. Die blauen Wangen verstrahlten und sie vermochte wieder Herrlich zu lachen.

Und die Kinder, die liebliche, zwei Jahre alte Marie-Anne und der erst ein Jahr alte Friedrich, . . . melch unermessliches Glück lag in ihren Augen, wenn sie sich liebend an den Vater anlehnten.

Der alte Graf und die Gräfin und der alte Arnsperger Marschall, der seinen Lebensabend auf Schloß Arnsperg bei sich sah, geriet auf das Bild der trauten Harmonie und reinen Glückes. Hoff ein klein wenig neidlich konnten sie sein, wenn sie einmal zurückdenken mußten, denn die Kinder drängten sich um den Vater. Schloß Arnsperg, Friedrich Karls schönstes Werk, mußte den Kindern oft den Vorzug lassen, aber sie tat es gern, denn sie wußte, daß die unend-

liche Liebe, die sie einst mit dem Gatten zusammengeführt hatte, heute wie einst in Friedrich Karls Innern lebte. So gingen die Tage hin in stiller Freude.

Auch die Dienerschaft des Schlosses hatte gute Tage. Aus der großen Gefährdung schaltete von früh bis spät munteres Lachen und der Redebotom verlegte nie. Soviel gab es zu erzählen, daß um die zwölfte Stunde oft noch Licht war. Schloß Arnsperg, das seit 100 Jahren monatlich 24 Mark wöchentlich oder 4 Mark täglich übersteigt. Von den nachstehenden beiden Systemen ist das für den Arbeitnehmer vorteilhaftere anzuwenden. Entweder vermindert sich für jedes Familienmitglied der Lohn um 100 Mark, um 1 Proz. System der proportionalen Ermäßigung, oder aber jeder Lohnzahlung bleiben für Ehefrau und erstes Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das zweite Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das dritte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das vierte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das fünfte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das sechste Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das siebte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das achte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das neunte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich, für das zehnte Kind je 10 Mark monatlich, 2,40 Mark wöchentlich und 0,40 Mark täglich.

Der Schloßherren der gräflichen Familie war in stiller Fröhllichkeit zu Ende gegangen, nur das Beside feierte ihn weiter. Die Ramell hatte einen prächtigen Punsch getrunken, dem reichlich zugeprochen wurde. Der alte Hausmeister selbst blieb bis in die zwölfte Stunde, und als er dann ging, bewachte er bedenklich. Einen Keinen Späh hatte er erwacht.

Johann, der Kutscher, stieg ihn freundlich und unter Lachen und Scherzen der anderen wurde er in seine Behausung gebracht.

„Bart, ihr Schwänke, ich werde euch lehren, mich alten Mann so zu betrinken, daß er dem Kutscher lächelnd. Raut hatte er sich auf den Betrand gelegt, da lächelte er ein, und es folgten alle Anstrengungen, ihn ins Bett zu bringen.

Als Johann später lächelnd das Stodmert herunterging, überquerte er den Hof. Einen Augenblick lang blieb er stehen und blickte in den Himmel. Er wußte nicht ein einziges Sternlein vermochte er zu entdecken. „Stodmurt“ war die Nacht. Einige Zeit mehr über den Mauern von Arnsperg. Es begann schon wieder zu lachen.

Aus dem großen Gefährdung fiel der Vögelchen auf die beschneiten Fliesen. Johann wollte sich Johann wieder in das beschneite Zimmer begeben und das neue Jahr gebrüder weiterleben, der Kutscher er plötzlich stehen und horchte. Schrie da nicht ein Mensch?

„Ach was, dummes Zeug! Wer sollte sich jetzt nach Arnsperg verlaufen. Keinem Menschen fiel es ein, sich durch den Schnee zu arbeiten.“

Ein Schreden überwand, schritt er dem Seitenflügel nach dem Besidezimmer zu.

Wieder blieb er stehen. Fast ärgerlich war er auf sich, hat mir das höchste Kuchel, fühlte die Gedanken zerbröckelt. Ein Mensch hatte gesehen.

Unschlüssig hand er eine Weile, überlegend, ob er zum Tor durch den Garten eilen sollte oder —

Er beschloß, mit dem anderen Beobachtet zu sprechen. „Nach dem ich mich darum änderte wieder in das Besidezimmer, wo er mit lauten Schall sprach.“

„Hast du ihn gut zu Bett gebracht,“ fragte ihn der Gärtner Marin. „Hat wohl tüchtige Mühe gekostet,“ Der alte Herr hat ein ganz fantastisches Gemüt.“

Und außerdem hat ihn die Ramell heute gemüht, daß es eine Zeit war,“ grunzte der alte Fortkurt Gefährer aus der Ecke. „Ramell, ich glaube, Sie haben ein Auge auf ihn!“

„Alles lachte. Auch die Ramell, die Minna, eine sehr umfangreiche Dame, deren Alter nicht so leicht zu bestimmen war, lächelte mit. „Dann meine Sie ernsthaft.“

„Er hand und sah aus, als ob er auf etwas horche, auf etwas Fernes, denn seine Züge waren gelassen.“

„Was hast du denn, Johann? Was machst für ein fieseres Geschäft?“ Mit diesen Worten sprachte Gefährer den Kutscher an.

„Mir war es, als ob im Hof drüben — als ob ich vorher einen Menschen lächeln hörte. Ganz genau so fragte es, als ob ein Mensch vor dem Tor lächelte.“

„Mit nicht gelübt. Wer sollte sich heute in der dunklen Schneenacht zu uns heraus verirren?“

„Johann, was die Vögelchen.“

„Weiß ich nicht, jedenfalls klang es so.“

Die anderen waren aufmerksam geworden und schauten interessiert auf den Kutscher. Die Ramell sagte wichtig: „Was für ein richtige Mannchen wäre, dann angelie die Kutscher, der das Tor und leset hinaus, ob der Johann recht gehabt hat. Aber ihr fürchtet euch so alle miteinander vor der Dunkelheit.“

„Oh!“ sagte der Gärtner und warf sich in die Brust. „Das wollen wir der Ramell gleich beweisen. Mlons entant de la patrie, Johann, Mar, Ernst, jetzt marschieren wir gemeinsam vor das Tor.“ (Fortsetzung folgt.)





# Das Leben im Bild

1927

1927

Illustrierte Wochenbeilage der  
Kosleber Zeitung und des Hebraer Anzeigers



## Ruderregatta in Bad Ems an der Lahn

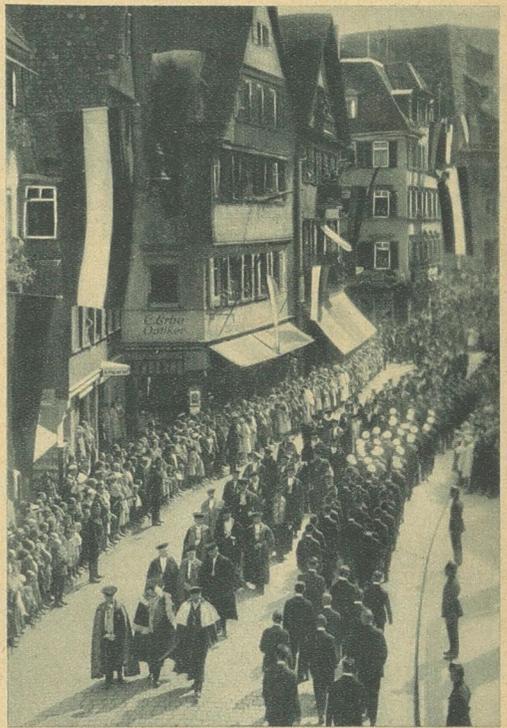
Der Mainzer Ruderverein siegte in den wichtigsten Rennen, dem Verbandsachter und dem Kaiserbierer um den Feinerzeit vom alten Kaiser Wilhelm I. gestifteten Wanderpreis

Freß-Photo

AK



Die Bevölkerung der Nordmark feierte die 700-jährige **Wiedertekehr des Tages der Schlacht von Bornhöved**, in der die verbündeten Deutschen führten die Dänen schlagen und damit die Entscheidung über die Zugehörigkeit zu Deutschland herbeiführten  
Phot. Eschert



**Von der 450-Jahrfeier der Universität Tübingen**, die im Juli 1477 von dem württembergischen Grafen Eberhard im Bart (Bild links), gegründet wurde. Da auch Norddeutsche, stets gern einige Semester an der lieblich im Neckartal gelegenen Universitätsstadt zubrachten, kamen zu dieser Feier alte Tübinger Studenten aus allen Teilen des Reiches herbeigezogen. — Bild oben: Die Gruppe der Rektoren anderer deutscher Hochschulen im Festzug  
Phot. Dürr, Sting, Tübingen



Im Oval:  
**August Vorfig**, der vor 90 Jahren den Grundstein zu den heutigen großen Vorfigwerken legte. Er war ein einfacher Zimmergehilfe und hat sich durch eigenes Können emporgearbeitet. Frühzeitig erkannte er die gewaltige Bedeutung des damals entstehenden Eisenbahnwesens und entwickelte daher in erster Linie seine Werke als Lokomotivbaustätte  
Photofest



**Samuel Heinicke** (rechts), der Begründer des deutschen Taubstummenunterrichts, wurde vor 200 Jahren in Rautschütz, Kreis Weiskensfeld, geboren. Er lehrte die Taubstummen sprechen und das gesprochene Wort vom Munde ablesen und erschloß ihnen dadurch den Verkehr mit ihren Mitmenschen. — Oben: Die Schule in Eppendorf bei Hamburg, wo Heinicke als Lehrer und Organist wirkte und den ersten Sprechunterricht an Taubstumme gab, nachdem er schon in Dresden einen Taubstummen in der Schrift unterrichtet hatte. Aus Heinickes Werk ist später das umfassende staatliche Taubstummen-Wehrwesen erwachsen. So bestehen allein in Deutschland 73 Taubstummenanstalten mit über 6000 Schülern und über 800 besonders vorgebildeten Lehrkräften  
Curt Postler, Leipzig





Von der Beisetzung des Fliegers Paul Bäumer, der vor kurzem bei einem Fluge über der dänischen Küste aus 3000 Meter Höhe tödlich abstürzte. Der tühne Flieger, der sich im Kriege als Jagdflieger den Orden Pour le mérite erworben hatte, konnte noch in der letzten Zeit drei neue Höchstleistungen erzielen. Seine letzte Ruhestätte fand er in Hamburg. — Der Sarg Bäumers auf einer Valette, begleitet von Offizieren der Schutzpolizei und Schülern der Fliegerschule Bäumers  
Phot. Schorer, Hamburg

**Eine Trauerfeier für König Ferdinand von Rumänien** wurde im Beisein des gesamten diplomatischen Korps und der Vertreter des Reichspräsidenten sowie der Reichs- und Landesregierungen in der Hedwigskirche zu Berlin abgehalten. — Das diplomatische Korps verläßt die Kirche nach der Feier

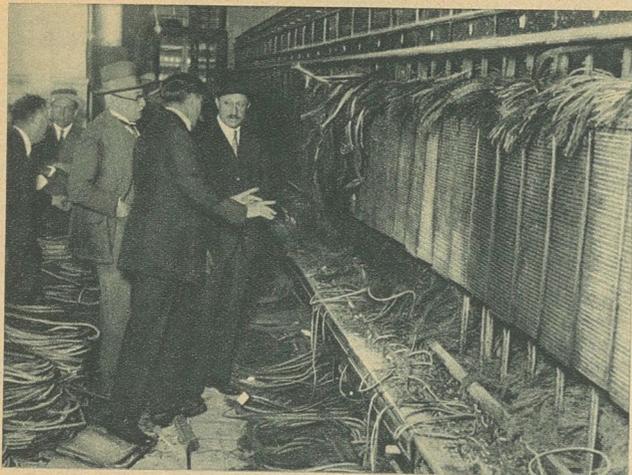
Phot. Scherl



Bild rechts:

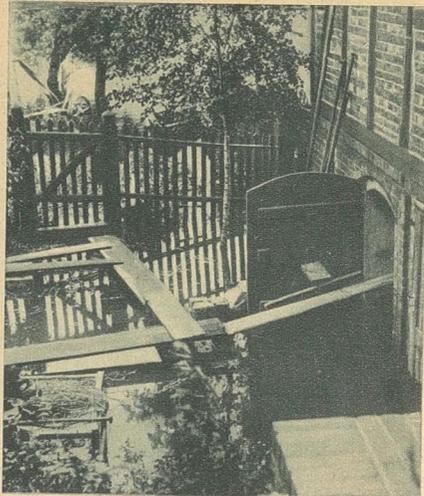
**Weitere schwere Unwetter** verursachten einen Dammbreach der schwarzen Elster bei Müdenberg, Kreis Liebenwerda. Tag und Nacht mußte gearbeitet werden, um weiteres Vordringen des Wassers zu verhindern

Phot. Schulz



**Ein wichtiges Fernsprechanstalt in Paris betriebsunfähig.** Das Amt Segur, an das 12000 Leitungen angeschlossen sind, wurde von einem Schadenfeuer heimgesucht, durch das die Hauptabteanlage vollständig vernichtet wurde. Etwa vier Wochen werden vergehen, bis der Schaden behoben ist und die Leitungen wieder in Betrieb gesetzt werden können. — Der französische Handelsminister bei der Besichtigung des Schadens

Phot. Atlantic, Paris

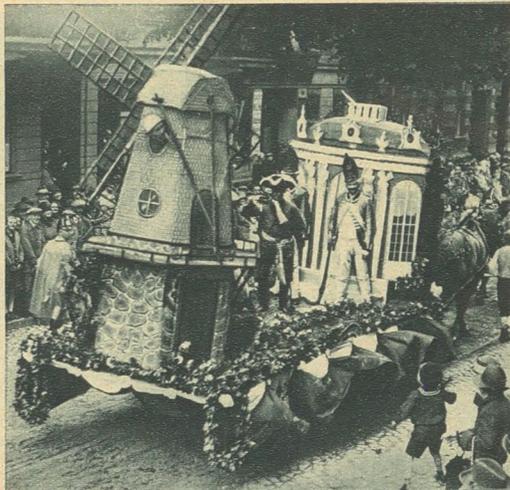


**Auch Mülheim an der Ruhr** wurde vom Unwetter schwer betroffen, so daß Straßen und Gartenanlagen überflutet wurden und das Wasser in die Kellerräume drang

Phot. Schulz



In Eineburg fand der 8. nordwestdeutsche Handwerfertag statt, bei dem neben den sachlichen Verhandlungen ein prächtiger Festzug veranstaltet wurde. — Eine Gruppe aus dem Festzug: Das „Klopfahren“. In alter Zeit wurde ein Junfer in die Gilde der Sulfmesser erst aufgenommen, nachdem er ein mit Steinen gefülltes Weinfäß (die Klope) zu Pferde durch die Stadt geschleift hatte. Phot. Sennack



Vom Festzug aus Anlaß der 550-Jahr-Feier der Görtlicher Schützengilde: Darstellung der Mühle von Sansjouci als Festwagen der Müllerinnung. Photofap, Görlich

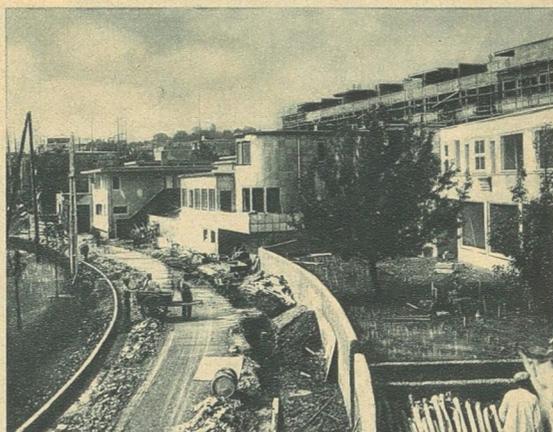


Bild oben:

Im Stuttgarter Hauptbahnhof ist vor kurzem ein von der Reichsbahn betriebenes Hotel als erstes seiner Art eröffnet worden. Wenn auch die deutsche Reichsbahn heute der Form nach ein Privatunternehmen ist, so ist dies Eindringen der Reichsbahn in das Gebiet des Hotelgewerbes ähnlich zu beurteilen, wie das Überhandnehmen staatlicher und kommunaler Betätigung auf dem Gebiet von Handel und Gewerbe. Die Behörde sollte sich nur dort betätigen, wo das Privatkapital versagt, aber nicht ohne zwingende Gründe in Wettbewerb mit den Privatunternehmen treten. Photohof



Bild oben:  
Auf der vor kurzem in Stuttgart eröffneten Werkbund-Ausstellung „Die Wohnung“ wird auch eine städtische Musterfiedlung gezeigt, die nach Vorschlägen des deutschen Werkbundes von einer Auslese der besten Architekten errichtet wurde. Die noch nicht völlig fertige Siedlung wird nach Beendigung der Ausstellung in Benutzung genommen. Presf-Photo



Der Wormser Dom, eine der großen Bauschöpfungen des 12. Jahrhunderts, bedarf ebenso wie manches andere Bauwerk des Mittelalters einer gründlichen Wiederherstellung. Man hat die Arbeiten zunächst im bescheidenen Umfange aufgenommen, hofft aber, die für eine gründliche Instandsetzung erforderlichen Mittel aufbringen zu können. Phot. Franzen



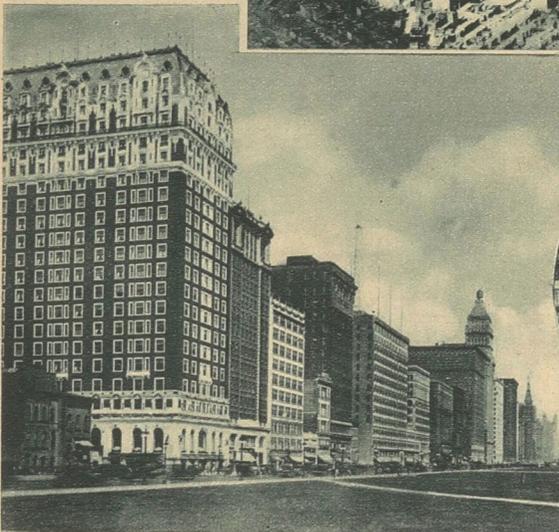
Sommerliches Lagerleben im Hochgebirge

einem der großen, modernen Dampfer der Gapan keine Anstrengung, sondern eine Erholung bedeutet.

Allerdings sind die nord-amerikanischen Verhältnisse in vielen grundsätzlichen Fragen nicht mit denen des durch die Geschichte, vor allem durch den Weltkrieg, so stark belasteten Europas zu vergleichen. Daher können auch amerikanische Auffassungen und Methoden nicht ohne weiteres nach Europa, insbesondere nicht nach Deutschland übertragen werden.

☆

Bild rechts:  
Die wirtschaftliche  
Hauptstadt des Landes,  
New York, vom Flugzeug aus  
gesehen. Die Namen bezeichnen  
die einzelnen Stadtteile



Eine Wolkenkratzer-Front



Neuerdings kann sich jeder Autofahrer in New York eine Motorfähre mieten, mit der er den riesigen Hafen an jeder beliebigen Stelle überqueren kann  
Phot. Sennede

## Nordamerika

Mit der infolge des Kriegsausganges eingetretenen starken finanziellen Abhängigkeit Europas von den Vereinigten Staaten von Amerika hat auch das Interesse der Bewohner unseres Erdteils für dies große Land auf der anderen Seite des Atlantischen Ozeans wesentlich zugenommen. Die wirtschaftliche Macht der Amerikaner, ihre technischen Leistungen, ihre Arbeitsmethoden sind während der letzten Jahre in Wort und Schrift immer wieder behandelt worden. Im Zusammenhang damit hat sich die Zahl der europäischen Besucher der Vereinigten Staaten und derer, die dies Land gern kennen lernen möchten, wesentlich vermehrt.

Auf einem Gebiet von gewaltiger Ausdehnung, das etwa 18 mal so groß ist wie das Deutsche Reich, bieten die Vereinigten Staaten dem Besucher eine Vielseitigkeit der geographischen, wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse wie kaum ein anderes Land. Nicht nur der Industrielle und der Kaufmann, auch der Wissenschaftler, der Landwirt und der Vergnügungsbereisende finden reichlich Gelegenheit, Neues und Wertvolles kennen zu lernen. Die Schiffsverbindung über den Ozean ist seit dem Kriege wieder so vorzüglich ausgebaut, daß eine Reise nach Nordamerika mit



☆  
Bild oben:  
**Die vierte Reichstagung** des Jugendbundes im Gewerkschaftsbund der Angestellten fand kürzlich in Kassel statt. — Mittagsrast und Lagerleben im Angesicht des „Herfules“, des Wahrzeichens von Kassel

☆

Bild oben:  
**Ein internationales Pfadfinderlager** in Schweden vereinte 4000 Pfadfinder aus allen Gegenden Europas in Saltsjöbaden bei Stockholm. — Der Zug der Pfadfinder zum Lager, an der Spitze das schwedische Kronprinzenpaar und der Führer der englischen Pfadfinder  
Phot. Atlantic

☆

Bild links:  
**Ein Schachspiel mit lebenden Figuren** wurde auf dem Marktplatz von Ströbeck, dem Schachdorf nahe Halberstadt, anlässlich des deutschen Schachkongresses vorgeführt  
Photo - Union



Ein Knaben-Mundharmonika-Orchester, wie es heute vielfach an den Schulen beliebt. Die Mundharmonika wird seit etwa 100 Jahren vor allem in Württemberg hergestellt. Sie ist aus einem Kinderpielzeug allmählich zu einem Musikinstrument ausgebildet worden  
Photofest

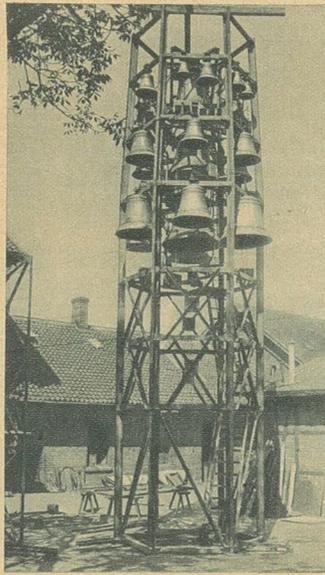


Zur zweckmäßigen Behandlung leicht verkrüppelter Kinder ist im Johannisstift zu Spandau ein neues Heim errichtet worden. Hier werden Jungen und Mädchen mit mehr oder weniger verkrümmter Wirbelsäule durch Kriechübungen nach Prof. Klopp behandelt, um den Brustkorb zu weiten und das Herz zu entlasten. Ein bis zwei Stunden täglich müssen die Kinder wie Vierfüßler auf Händen und Füßen unter Aufsicht einer ausgebildeten Lehrgerin turnen und sich fortbewegen  
Photofest

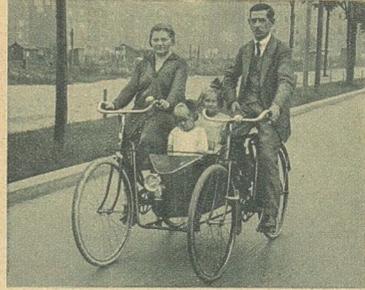
# Ungewöhnliches



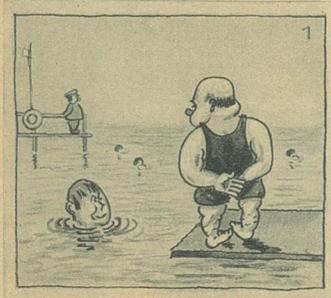
Der Motor-Kinderwagen, das Neueste aus London. Phot. Semede



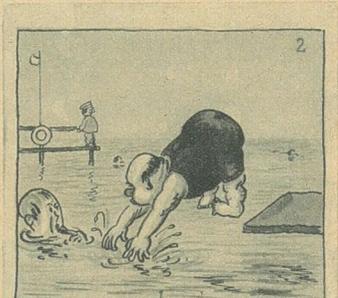
Das größte Glockenspiel Europas kommt nach Frankfurt am Main. Das Gesamtgewicht dieses 25 teiligen, in einem Glockenturm aufgehängten Geläutes beträgt etwa 9000 kg. Welt-Photo-Dienst



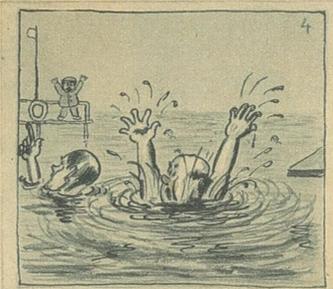
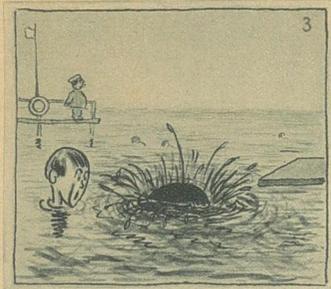
Das Wochenend-Auto der Sparjamen Familie. Zwei zusammengeklappte Fahrräder mit zwischengehängtem Bettwagen. Photofest



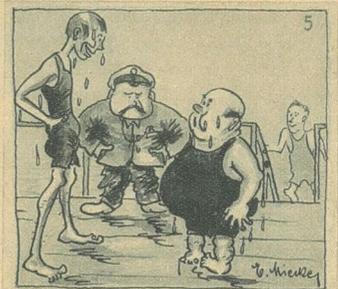
„It's da tief, Kleiner?“  
„Na, mir reicht's gerade bis an 'n Hals!“



„Na, dann man los — Hoppla —“



„Sil — I — I — fe —“



„Donnerwetter, dann natürlich!“

## Silberrätsel

Aus den Silben: a — a — ard — bel — bis — cha — bel — der — di — dof — du — e — e — ef — ey — i — la — la — lat — lau — les — ma — ma — man — mant — mi — ne — ram — rich — ris — ro — sa — sa — se — sei — sen — ses — te — to — wa — weit — wild — sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Ausspruch von Grillparzer ergeben; ch = 1 Buchstabe. Bedeutung der Wörter: 1. Fluß in der Mark, 2. Sohn Adams, 3. Küchenpflanze, 4. Wurstart, 5. Göttin der Anmut, 6. Heimat der Cowboys, 7. Name englischer Könige, 8. Rasse, 9. Echse, 10. Frucht, 11. deutsche Industriestadt, 12. Edelstein, 13. den Ägyptern heiliger Vogel, 14. männlicher Vorname, 15. Trinkgefäß, 16. Schlachttort in Dänemark, 17. Pharao, 18. englische Provinz, v. G.

## Abgewiesener Freier

(Drei Silben)

Er schenkte der Maid einen goldenen Zweig  
Und sprach mit betuernder Einsdrei dabei:  
„Nehmen Sie dieses Liebespfand!  
Ich bitte zwecks Ehe um Ihre Hand!“  
Verächtlich sprach die Schöne: „Ich dank' Ihnen  
schön!  
Wie werden jetzt neidisch die Freundinnen seh'n  
Meinen funkelnden Zweig! Doch Sie heiraten? —  
Nie!  
Ich hab' nicht die einzweidrei Reigung für  
Sie!“ R. i. G.

## Begierbild



Marie wollte doch pünktlich zur Kahnfahrt  
hier sein! Wo mag sie nur sein? W. G.

## Bestraft

Ein „ü“, als Wahrheit ausgebreut,  
Hat manchen vor dem „i“ gereut. Gr.

## Der Begleiter

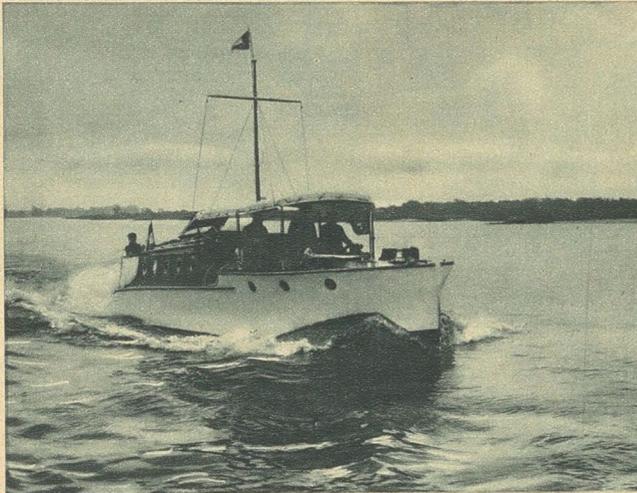
Der Pianist von Kalkbrenner war ungeheuer  
stolz auf seinen Adel. „Wußten Sie schon,“ sagte  
er eines Tages zu einem Bekannten, „daß mein  
Stammbaum bis auf den ersten Kreuzzug zurück-  
geht? Einer meiner Ahnen hat Friedrich Bar-  
barossa begleitet!“  
„Auf dem Klavier?“ fragte der Bekannte. Wie.

## Auflösungen aus voriger Nummer:

Rätsel: Gel — Ale.

Kreuzwörterrätsel: Wagerecht: 2. Jun, 3. braun, 5. Stüger, 6. Marie, 7. We. Senkrecht: 1. Infanterist, 3. Batum, 4. Nieta.

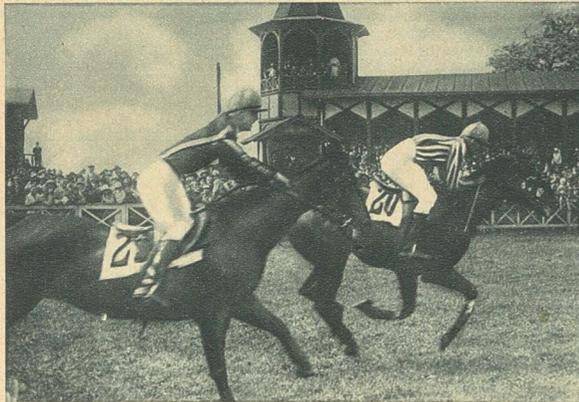
Silberrätsel: 1. Jalousie, 2. Gendi, 3. Dämon, 4. Estrade, 5. Rüdeshelm, 6. Marabu, 7. Amulett, 8. Inlett, 9. Kannibale, 10. Adler, 11. Estorte, 12. Zirkus, 13. Enzian, 14. Rente, 15. Zinnung, 16. Stupichina, 17. Toleranz, 18. Fassaße, 19. überall, 20. Raffael, 21. Sofa: „Jeder Matkater ist für seine Mutter eine Gazelle“ (arabisches Sprichwort). Die Arbeit: Werktag — Tagwert.



Bei der Schwedenfahrt des Motor-Yacht-Klubs von Deutschland, die insgesamt über eine Strecke von fast 1000 km führte, siegte „Klaus II“ (oben) in seiner Klasse sowohl in der ersten Teilsfahrt Kiel-Warnemünde als auch in der zweiten Warnemünde-Ralmö. „Tamara II“ gewann als schnellstes Boot den Wanderpreis der Hapag, „Wera V“ erhielt den Preis des Reichspräsidenten und „Rapid IV“ den schwedisch-deutschen Dusee-Preis 1927  
Phot. Stöder



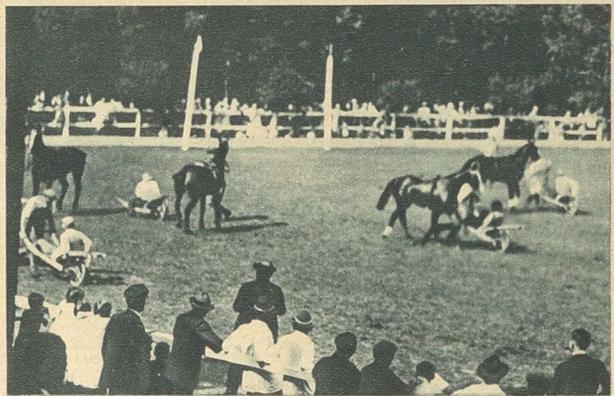
Von den Reichswettkämpfen der Berliner Turnerschaft in Baumshulenweg, bei denen neben der Leichtathletik vor allem das Kunstturnen zur Geltung kam: Salto rückwärts am Reck, vorgeführt von der ersten Männerabteilung  
Photo-Union



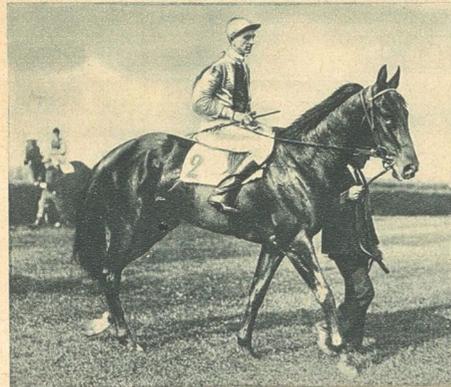
Bei dem altüberlieferten dreitägigen Kuli-Rennen in Doberan, dem ältesten Rennplatz Deutschlands, war in diesem Jahr der Reichspräsident am Eröffnungstage anwesend. Die ländliche Reitervereine und die Zuschauer begrüßten Hindenburg stürmisch. Als Sieger gelang Herr Quast auf „Verdacht“ durchs Ziel (oben)  
Wide-World-Photos



Bild Mitte rechts: Bei den in Königsberg veranstalteten deutsch-akademischen olympischen Festspielen gelang es dem Bonner Salz, im 100-m-Lauf den deutschen und englischen Meister Köhring mit 10,7 Sek. zu schlagen. Salz stellte ferner im 200-m-Lauf mit 22,5 Sek. einen neuen Hochschulrekor auf. — Salz auf den Schultern seiner Sportkameraden  
Phot. Käßlewindt, Königsberg



Scherzhafte Gymkhana-Vorführungen der Frankfurter Polo-Woche, bei der die 25jährige Einführung des Polospiels in Deutschland gefeiert wurde: Die Reiter müssen zu bereitgestellten Karren galoppieren, mit diesen ihre Damen zu einem bestimmten Punkt fahren und die Pferde dabei am Bügel führen. — Nicht jedes Pferd kann sich ohne weiteres mit dieser Nachbarschaft abfinden  
Phot. Müller, Frankfurt a. M.  
Bild links: Im westdeutschen Derby auf der Mülheim-Duisburger Rennbahn gewann „Torero“ vor „Barbara“ und „Wanderer“ unter Jockey Haynes  
Phot. Groß



# Volks-Anzeiger

## Die Stunde der Entscheidung.

(Sonntagsbetrachtungen.)

Es ist ein unauflöslich bedrückendes Gefühl, mitansehen zu müssen wie der tiefe Mist, der unter Volk schon seit langem düstert liegt, sich immer weiter verbreitet. Aber bangende Fragen: o berechtigt ist, nicht, nützen da nichts. Nur der kann bejahen einen Bolle mit wüthender Sinnade zu dienen, der alles daran setz, ihm auch mit allen seinen Kräften zu helfen. Es ist einfach eine Frage des Gemüths, ob man talentlos beiseitegehen oder mitgehen will.

Der Entwurf zum Reichshuldenes ist da. Endlich nach nahe 8 Jahren. Mit seinen Gefährten ist die Entscheidungsfähigkeit des Deutschen Volk, zum besten die, ob da ein geistliche Leben nicht oder nicht. Ein fester Kampf der Geister toh schon jetzt, er wird künftig noch härter entzünden. Schon melde ich die fende unser geistliche Schule und wüthend die Ven fenden. In einer Frage, in der sich alle unerschütterlich zu ammentunden müssen, Geistes, Geistes und Geistes, werden die Begegnung hart aufeinander. Wie ist das möglich?

Wir kennen doch alle die Mitle der Jugend, die heranwächst in ihrer Zeit ohne Führer. Aber ahnen wir nur, wieviel heimlich Schmach unter dem graulichen Geistes unter Tage noch durchlebt? Und da wollen wir unsere Kinder hinführen, die sich überlassen oder sie den Händen derer ausliefern, die keine Befähigung des geistlichen Geistes, keine Fertigkeit an jungen Menschenleuten kennen?

Sinter jeder Zeit steht die Aufgabe. Und sie wird einst von uns darüber Verantwortung sein, was wir für unsere Nation tun. Denn unser Land sprach das Wort: „Lasset die Kinder ein zu sich kommen und wehret ihnen nicht.“ Wehret ihnen nicht! Zur feine Gewalt an den jungen Menschenleuten, die zur führung brauchen wie das glühende Brot. Macht euch nicht mit Schuld an dem verbrecherischen Treiben dämonischer Mächte, die die geistliche Schule verderben. Wie findet sie euch gerecht?

Die Entscheidungsfähigkeit ist da. Wie findet sie euch gerecht?

## Eine traurige Statistik.

Der Amtliche Preussische Kesseldienst veröffentlicht in seinem Jahrbuch des Jahres 1926 folgende Statistik der Selbstmorde, eine Statistik, die nicht nur schauerlich in ihrer nüchternen Ziffernansammlung, sondern gerade in unserer Zeit, da wir wissen, welche Tragödien hinter den meisten dieser selbstgewollten und selbstherrbeigeführten Lebensabschlüsse liegen, so unendlich traurig ist, daß man sich nicht trennen mit ihr heulen möchte, wenn sie nicht in vielen Beziehungen recht lehrreich wäre.

Im Jahre 1925 endeten allein in Preußen nicht weniger als 9164, darunter 6598 männliche und 2566 weibliche, Personen ihr Leben durch Selbsttötung. Auf 100 000 Lebende entfielen also im Vorjahre 24 3/8 männliche und 13 weibliche Selbstmörder gegen 29 im Jahre 1924 und 29 im Jahre 1923. Von besonderer Beachtlichkeit ist, daß bei den jugendlichen Selbstmördern (bis 15 Jahren) die weiblichen Personen überwiegen und ihre Zahl gegenüber den letzten Jahren wiederum nicht unerheblich sich erhöht hat.

Die Statistik weist ein großes Bild auf die bezügliche wirtschaftliche, aber auch soziale Lage in unserm Vaterland. So wird zwar „nur“ bei 620 Männern und 90 Frauen als Grund zum Selbstmord wirtschaftliche Notlage angegeben, vermuthlich aber unter den 3194 Fällen von Geistes- und Nervenkrankheiten, die ebenfalls Unglückliche in den selbstgewählten Tod trieben, nicht wenige, die aus

wirtschaftlicher Not erst in diese furchtbaren Krankheitszustände hineingetrieben wurden. Sehr beachtenswert ist, daß nicht weniger als 345 der Selbstmörder gegen 302 im Vorjahre dem Mordolch Alkohol zum Opfer fielen. Die häufigste Selbstmordart ist nach wie vor die des Erhängens, die zweifelhafte aller Selbstmörder bederlei Geschlechter wählten, darunter 2988 Männer und 713 Frauen. Zur Nitole griffen 1528 Männer, 629 Frauen lachten den Tod und die Vergeßlichkeit in den Wellen. Sehr zugenommen hat im Vorjahre wieder und scheint auch im laufenden Jahre noch weiter zuzunehmen der Freitod durch Einatmen von Kohlenstoff, den 1925 577 Männer und 559 Frauen lachten und fanden. 381 Personen, darunter 77 Frauen, ließen sich von der Eisenbahn, Elektrischen, dem Auto oder ähnlichen Verkehrsmitteln als selbstmörderischen Akten überfahren. Sehr lehrreich und zum Nachdenken leitend ist die Tatsache, daß von künftigen Selbstmördern in Preußen im Vorjahre 6792 Angehörige der evangelischen Konfession, und nur 1613 der katholischen waren, was naturgemäß aus der geringeren Verbreitung der letzteren in Preußen, aber auch aus gewissen engeren persönlichen Beziehungen zum einzelnen Menschen abgeleitet werden kann. Merkwürdig, jedoch aus dem wirtschaftlichen Umwandel zu erklären ist die seit den letzten Jahren festgestellte starke Erhöhung der Zahl der Selbstmorde bei den Juden (steigend von 145 im Jahre 1922 auf 215 im Vorjahre). Der verständliche Auffassung der Erzieher und Eltern muß die erschreckend überhandnehmende Leichtfertigkeit bei der Einschätzung des Lebenswertes, vor allem in jugendlichen Kreisen taktmäßig bekämpft. Nur so ist es möglich, jugendliche Menschenleben, denen das Leben ja noch offen steht und die keinesfalls zur letzten Verzweiflung zu kommen brauchen, vor Torheiten zu bewahren.

## Das Schachergeschäft bei den Handelsverträgen

Seit etwa drei Jahren führt Deutschland Verhandlungen mit seinen beiden größten Nachbarn, mit Frankreich und Polen, über einen Handelsvertrag, durch den der Waren Austausch und auch der persönliche Verkehr zwischen den Völkern der betreffenden Länder richtig in Gang gebracht werden kann. Da es in der Beurteilung der Missverständnisse besonders der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen immer auf und wieder ging, haben sich die Delegationen der beiden Länder gegenseitig zugesagt, vorläufig nichts zu veröffentlichen. Das Publikum versteht aber nicht recht, wie der Schacher um die Verträge mit den hohen Gedanken und weitestgehenden Plänen, die im Mai und Juni d. J. auf der Genfer Weltwirtschaftskonferenz und auf dem Stockholmer Handelskammerkongress vorgetragen worden sind, in Erfüllung gebracht werden kann. Wenn wirklich unter den führenden Weltwirtschaftsmächten die feste Absicht besteht, die Handelsverträge abzuschließen, so wäre es doch für zwei miteinander verhandelnde Länder eine gute Gelegenheit, diesen Geist der Verständigung und des Entgegenkommens praktisch zu betätigen. Manche machen der Reichsregierung Vorwürfe, daß sie in der Wirtschaftsverhandlung nicht den anderen Völkern, — und zunächst einmal seinen beiden Verhandlungspartnern Frankreich und Polen, — mit autem Beispiel voranzugeht.

Da solche Meinungsäußerungen natürlich im Hinblick auf die Reichsregierung und ihre Handelsvertragspolitik ausgeprochen werden, ist es notwendig, sie auf ihre Berechtigung hin zu untersuchen.

Den unbilligsten Deutschen ist es nicht ganz leicht begreiflich zu machen, wie schwer es für die deutschen Wirtschaftspartnerschaften war, die Gesandtschaften dazu zu bewegen, paritätisch mit uns zu verhandeln. Immer wieder tritt bei unseren Verhandlungspartnern der Gedanke hervor, es sei bereits ein großes Entgegenkommen, wenn ein „Siegerland“ sich überhaupt bereitfinde, mit Vertretern eines „besiegten Staates“ an einem Tisch zusammenzusitzen. Daß es bei einer solchen Grundstellung überhaupt möglich ist, sich gegenseitig zu verstehen, liegt auf der Hand. Dann aber glauben die Vertreter der anderen Seite, sie hätten als „Sieger“ wenigstens das Recht auf bevorzugte Behandlung. Wir können den Franzosen und Polen aber nicht mehr bieten, als sie uns zugehen wollen. Wir haben nämlich durch unsere Warenzufuhr nicht nur für die Einfuhr an Rohstoffen und Nahrungsmitteln Dedung zu schaffen, sondern müssen darüber hinaus Geld verdienen, um unserer Reparationspflicht zu genügen. Frankreich und Polen sind mit maklos überhöhten Zöllen in die Verhandlungen mit uns eingetreten. Um genügend Ausgleichsmöglichkeiten gegenüber solchen Zolltarifen zur Verfügung zu haben, mußten wir unserenmäßigen Zolltarif erhöhen. Es ist sehr fraglich, ob die Höhe des sogenannten „autonomen Zolltarifs“ bei uns ausreicht, um die Zölle der Franzosen und Polen auf ein annehmbares Maß herabzudrücken. Wollte die Reichsregierung dem Rat der Verständigungsentwicklungen folgen und während dieser schwierigen Handelsvertragsverhandlungen den autonomen Zolltarif herabsetzen, so würden wir den Franzosen und Polen das umsonst geben, was allein für veranlassen kann, unseren Wünschen in Bezug auf die bei ihnen geltenden Zölle entgegenzukommen. Man kann also den häßlichen Schacher, der untereinander getrieben wird, bebauern und doch die Ansicht vertreten, daß Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage nichts tun kann, um hier einen Wandel einzutreiben zu lassen.

## Bier und Brauereiwesen.

„Sollen und Malz — Gott erhalt's! — Brauereiwesen, den laß sein!“ — In diesen Worten ist die an sich nicht unerschütterliche Umstellung enthalten, den der Alkoholismus des deutschen Volkes in der letzten Zeit ganz gewiß zu lernen gesundheitslichen Gunsten durchgemacht hat. Zwar ist eine sogenannte Geisteserleuchtung und Verneinungsbewegung nach übermäßigem Schnapsgenuss, wie wir dies in England selbst bei Frauen und auch im geistlich enthalteneren Amerika dennoch und trotz in zahlreichen Fällen erleben können. Ein Bierkonsum von nicht weniger als 100 und jährliche 762 Liter auf den Kopf der deutschen Bevölkerung gerechnet, ist zwar auch nicht ohne. Und die Tatsache, daß trotz der oben erwähnten Umstellung der Alkoholgenießung vom Schnaps auf Bier die Brauereierzeugung im Jahre 1925/26 noch um ein Fünftel des Vorjahres geblieben ist, zeigen, daß nicht nur unsere Vorfahren entsprechend dem bekannten Weisheit: „Die alten Germanen tranken noch eins, und saßen am Ufer des Rheins“ sich auf einen auten Trost

## Um Hans Guldbergs

ROMAN von WOLFGANG MARKEN  
VERHEERRECHTSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERBAU

„Sie haben eine Kirche gebaut, Mr. Armstrong, groß und gewaltig ragt sie gen Himmel. Wenn ihre Glocken nachvollt können dann — müssen Sie sich bitter anfragen.“ Witter, Mr. Armstrong. Das heißt, es seinen Gemüthen leicht machen, Kirchen zu bauen. Damit ist Gott nicht verfehlt. Helfen Sie dem Nächsten, der armen, gequälten Kreatur, die in Ihren Betrieben zu Tode gewirtschaftet wird, dann bauen Sie Dome, die vor Gott bestehen können. Auch für Sie kommt einmal ein Ende.“

Der Millionär stand auf und schrie Guldbergs an. „Leberalt müssen sie schaffen. Soll ich Faulenzer noch zischen?“

„Schaffen ist eine heilige Sache. Es ist der Sinn uneres Lebens. Sie haben es aber mit Ihrer erbarmungslosen Arbeitsmethode entwürdigt.“

Da war es eine Weile still im Zimmer. Guldbergs stand am Fenster und sah auf die rauchende Stadt zu seinen Füßen. Unsißliche Bitternis und Traurigkeit erfüllte sein Herz.

Da sagte er eine Hand auf seiner Schulter.

„Was ist so schlimm?“ Ganz ruhig fragte des harten Armstrongs Stimme, weicher als sonst. Aller Groll schien aus ihm gewichen.

„Da, Mr. Armstrong.“

Der Millionär ging zu seinem Schreibtisch zurück. Nach einer Minute etwa sprach er mit seiner üblichen harten Stimme: „Nehmen Sie Platz, Mr. Guldbergs. Ich möchte mit Ihnen eine andere Angelegenheit besprechen.“

Stumm folgte Guldbergs der Aufforderung. Das Auge des Millionärs ruhte auf seinen Händen.

„Wie alt sind Sie, Mr. Guldbergs?“

„Sechszwanzig Jahre.“

„Ihre Anekdöten wohnen in Europa?“

„Meine Mutter wohnt in Bern.“

„Sind Sie noch irgendwoher. Setze hin gebunden.“

„Wie ist das zu verstehen?“

„Sind Sie verlobt oder?“

Guldbergs schüttelte energisch den Kopf.

„Wollen Sie mir nicht sagen, um was es sich handelt, Herr Armstrong?“

Armstrong sah den Ingenieur voll an. Seine grauen Augen laugten sich an des Ingenieurs süßen Zügen fest.

„Ja. Das will ich Ihnen sagen. Kennen Sie meine Tochter, Olivia?“

„Ja.“

Der Millionär sprach von der kurzen Antwort betroffen und wartete mit seinen weiteren Worten.

„Meine Tochter hat mir in einem verschlossenen Kuvert ihren Weihnachtswunsch mitgeteilt und ich habe ungelesen zugestimmt. Ich dachte mir, es würde mit Geld abzumachen sein.“

Guldbergs wußte nicht, was er antworten sollte. Ihm war peinlich, daß der Millionär ihm Privatangelegenheiten anvertraute.

„Meine Tochter Olivia wünscht den Oberingenieur Guldbergs zum Gatten.“

Der Ingenieur sah still und rührte sich nicht. Es war ihm, als säme des Millionärs Stimme aus weiter Ferne, als lenke sich ein Schieber über sein Haupt.

„Was soll der Scherz?“ sagte er dann brüt.

„Rein Scherz, Mr. Guldbergs. Meine Tochter Olivia hat sich vom mir als Gatten erboten. Ich habe, ohne es zu wissen, meine Zustimmung erteilt und bin gewöhnt, mein Wort zu halten.“

Guldbergs blieb immer noch stumm.

„Ich sehe — das ist das erste Mal in meinem Leben — meine Kündigung zurück und mache Sie zu meinem Kompagnon. Ihre Kasse überlasse ich auf. Weihnachten feiern wir Verlobung, und dann können Sie mit Olivia und Tilla zusammen nach Europa fahren.“

„Sagt sie aber genug, Mr. Armstrong. Ich bin nicht übergekommen, um ein Objekt für Ihre Scherze zu sein.“

Der Ingenieur war aufgestanden und schickte sich an, den Raum zu verlassen.

„Weiben Sie, Mister. Es ist mein völliger Ernst.“

„Es scheint — das ist das erste Mal — haben Sie im Ernst geglaubt, daß ich mich verloben lasse?“

Armstrong war starr.

Das Unmögliche war Wahrheit geworden. Hier sträubte sich ein Mann gegen Millionen, die ihm in den Schoß geworden wurden.

„Es scheint — legte er langsam, daß Sie das Glück, das sich Ihnen zeigt, nicht wollen.“

„Küß! Mister Armstrong, was wissen Sie, was mein Glück ist. Heute merke ich, daß ich doch noch zu manig Ame-

ritaner geworden bin. Bei uns drüben ist es üblich, daß ein Mann um das Weib, das er liebt, wirbt. Und ich will es nicht anders. Es sind Dinge, die nicht mit Geld abzumachen sind, Mr. Armstrong.“



Die Weihnachtseierzeit waren vorüber und der stürmische Jubel der Tage verlief langsam in eine stille Freude. (Fortsetzung folgt.)